

angeführt, sondern auch Laien, Künstler und Wissenschaftler kommen zu Wort. Dazu gibt Küppers nicht eine bloße Materialsammlung, er bemüht sich darüber hinaus, durch die Art der Auswahl und des Aufbaus der Sammlung das Urteilsvermögen zu schärfen. Ein Verzeichnis kath. deutscher Künstler und wichtiger Literatur ist angefügt.

H. Schade S.J.

Baldaß, Ludwig: Jan van Eyck. (285 S. mit 160 Tafeln, 8 in Farben und 80 Abb. im Text.) Köln 1952, Phaidon. Ln. DM 52,—. Der Name van Eyck ist mit der Wende des Mittelalters zur Neuzeit verknüpft. Kunstgeschichtlich wird namentlich durch Jan van Eyck der internationale (weiche) Stil abgelöst und den Tendenzen der Frührenaissance, d. h. also der Neuzeit Raum geschaffen, die tatsächlich den abendländischen Formwillen bis in die Gegenwart hinein geprägt haben. Neue Auffassung der Natur (z. B. Eigenwert der Landschaft), Verselbständigung der Persönlichkeit (Betonung des Portraits) und Vordringen der Profankunst gegen die sakrale Welt des Mittelalters sind Wesenszüge dieses Umbruchs. Man kann sagen, Jan van Eyck ist der erste neuzeitliche Maler.

In der Nachfolge von Max Dvorak hat sich Ludwig Baldaß, der ehemalige Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums der Stadt Wien, um eine Lösung des Rätsels der Brüder van Eyck bemüht. In seinem Werk werden zunächst mit großer Akribie die Vorläufer der Brüder van Eyck, Melchior Broederlam, die Brüder von Limburg, Robert Campin u. a. untersucht. So gewinnt der Verfasser die Grundlagen, um das Neue zu zeigen, das die Geistigkeit der Zeit kennzeichnet. Die Beschreibung der Frühwerke der Brüder ermöglicht eine erste Unterscheidung der Hände und eine Abgrenzung gegen die Kunst ihrer Umwelt. Damit ist der Höhepunkt des Werkes, die Untersuchung des Genter Altares, genügend vorbereitet. Die Unterscheidung des Anteils beider Brüder an diesem größten Werk der niederländischen Malerei des 15. Jahrhunderts ist ein Meisterwerk kunstwissenschaftlicher Analyse.

Nachdem der Verfasser in den religiösen Themen der reifen Zeit die Kunst Jans weiter verfolgt hat, gelangt er zum zweiten Höhepunkt des Werkes, zur Darstellung der Bildnisse Jan van Eycks. „Das Wunder der bis ins Innerste ergründeten Persönlichkeit“ (Huizinga) offenbart sich in diesen Portraits. Die Untersuchungen der übrigen profanen Darstellungen, der Nachfolger Jan van Eycks und eine Charakterisierung der überragenden Stellung des Niederländers in der abendländischen Kunst vollenden das Werk. Ein reicher Katalog und ein Standortverzeichnis der Bilder bilden den Abschluß des Bandes. Die wertvolle Ausgestaltung des Buches, die mit dem Namen des Phaidon-Verlages verbunden

ist, ermöglicht auch dem Laien, sich leicht einen Einblick in diese große geistige Wende, die auch Frömmigkeitsgeschichtlich aufschlußreich ist, zu verschaffen. Das Buch ist ein Werk von bleibendem Wert.

H. Schade S.J.

Morassi, Antonio: Giambattista Tiepolo. (158 S. mit 166 Illustrationen) Deutsche Übertragung von Dr. Leopold Zahn. Köln 1955, Phaidon-Verlag. Geb. DM 28,—.

Das Werk des venezianischen Malers Giambattista Tiepolo faßt zum letzten Mal in der Geschichte der Malerei die geistige Welt des Abendlandes zusammen. Schon geographisch gesehen, bleibt seine Tätigkeit nicht auf Venedig, bzw. Italien beschränkt. Die Würzburger Residenz zeigt einen großartigen Kosmos ebenso wie die Arbeiten in Madrid. Selbst in Petersburg war er tätig. Dieser europäischen Bedeutung entspricht der Inhalt seiner Bilder. Dabei scheint nicht allein die Fülle der Themen bezeichnend, die Portrait, Genre, Geschichte, Mythologie und christliche Inhalte begreift, sondern vor allem die Hierarchie, die sich hier zum letzten Male findet, d. h. die Dinge und Gestalten stehen in einer heiligen Ordnung, die Welt wird noch in großer, wenn auch vielschichtiger Einheit geschaut.

Die geschichtliche Entfaltung dieser Welt bietet A. Morassi in dem wertvollen Band des Phaidon-Verlages. Das Werden von Tiepolos Form zeichnet sich ab, der politische Einfluß seiner Kunst wird deutlich, bis schließlich der tragische Untergang seiner und der barocken Geistigkeit überhaupt in der archäologisch kalten Atmosphäre des Klassizismus einsetzt. Der Text ist mit großer Klarheit und Sachkenntnis gestaltet. Kleine Mißverständnisse lassen sich leicht abstellen. So die Unterschrift von Tafel 17, die von einer „Anbetung“ der heiligen Jungfrau durch die Apostel spricht. Die Kirche kennt zwar eine besondere Verehrung der Mutter Gottes, die Anbetung im Sinne eines göttlichen Kultes aber ist Gott vorbehalten.

Das sehr empfehlenswerte Werk schließt mit einem Literaturverzeichnis und einem Katalog ab.

H. Schade S.J.

Hanson, Lawrence und Elisabeth: Paul Gauguin, der edle Wilde. (318 Seiten mit 16 Tafeln) Zürich 1955, Rascher-Verlag. Geb. DM 21,—.

Dieses Buch, mehr noch das Leben Gauguins selbst wirft eine Reihe von Fragen auf, die schwer zu lösen sind: Da ist zunächst das Problem der Künsterliche. Gauguin, der als wohlhabender Börsenmakler eine Dänin — Mette Gad — geheiratet hat, verläßt seine bürgerliche Stellung, um nur noch der künstlerischen Arbeit nachzugehen. Die Frau bemüht sich bei ihren Verwandten in Dänemark, ihre fünf Kinder durchzubringen, stößt aber durch ihre völlige Gleichgültigkeit ge-

genüber dem Werk ihres Mannes und ihre übertriebenen Geldforderungen den Künstler in noch größere Isolierung, in der der Maler untergeht. Die Ehe zerbricht. Als weiteres soziologisches Problem stellt sich die Frage nach dem Zusammenleben der Künstler untereinander: der Kampf alter und neuer Richtungen in Paris gegeneinander, die Intrigen der fortschrittlichen Richtungen von Pont Aven untereinander und schließlich der tragische Konflikt zwischen Vincent van Gogh und Gauguin, der den völligen Zusammenbruch van Goghs zur Folge hat. Ein offenes Problem bleibt auch der Lebensinhalt des Malers: die Welt der Wilden und ihre Bewältigung. Das Bemühen um eine reine, urtümliche Form in der Malerei führt ihn bis zu einer gewissen Anerkennung ihrer heidnischen Idole. Kolonialbeamte und Missionare bekämpft Gauguin leidenschaftlich, weil sie den Wilden eine fremde Zivilisation aufdrängen. Schließlich bildet das Ende des Künstlers, der mitten in seinem geliebten polynesischen Paradies an den Folgen seines ausschweifenden Lebens stirbt, den aber der von ihm so angegriffene katholische Bischof selbst beerdigt, eine offene Frage: Welche religiöse Haltung hat der Mensch Gauguin eigentlich gehabt?

Es ist verständlich, daß bei allen Widersprüchen die Verfasser die Partei des Künstlers ergreifen. Manchmal aber wird man bei aller Anerkennung seiner edlen Absichten dem extravaganten Tun Gauguins doch zurückhaltender gegenüberstehen müssen. Allein das großartig geschriebene Buch wird viele Leser in seinen Bann schlagen und Anregungen bieten, die weit über den ästhetischen Rahmen der Kunst hinausreichen.

H. Schade S.J.

Jedlicka, Gotthard: Die Matisse Kapelle in Vence. (63 S. mit 28 Abb.) Frankfurt am Main 1955, Suhrkamp Verlag. DM 9,50. Der moderne Kirchenbau ist weithin gemeinschaftsbezogen, d. h. die Räume berücksichtigen nicht so sehr den einzelnen — sei es nun als entwerfenden Architekten oder Kirchenbesucher — in seiner individuellen Frömmigkeit, sondern die Gemeinde beim Vollzug der Liturgie.

Auch die Kapelle in Vence rechnet mit den soziologischen Bedingtheiten einer Gemeinde und bietet einen eigenen Raum für die Ordensfrauen und einen Flügel für die Laien. Ihr eigentliches Anliegen aber scheint die Religiosität und das Gedankengut des Malers Matisse zum Ausdruck zu bringen, das Eigengut einer bestimmten Person also. Nicht nur Architektur, Fenster und Wandgestaltung, auch die finanziellen Mittel hat der greise Künstler zu einem Gutteil selbst gestellt.

Die Entstehung dieses einzigartigen Bauwerkes schildert der Schweizer Kunsthistoriker Jedlicka, der seine Analysen durch die

Wiedergabe eines Gesprächs mit Matisse vertieft. Dieses Büchlein wird viele fesseln; denn Text und Tafeln geben nicht nur ein eindrucksvolles Bild von der Rosenkranzkapelle des Henri Matisse, sondern vermitteln auch einen Einblick in das personale Wesen moderner Frömmigkeit.

H. Schade S.J.

Mendax, Fritz: Aus der Welt der Fälscher. (306 Seiten mit 23 Abb.) Stuttgart 1953, W. Kohlhammer. DM 14,60.

Dieses geistreich geschriebene Buch bemüht sich, einen Einblick in die Geschichte der Fälschungen zu geben. Der Verfasser geht humorvollerweise von eigenen Erfahrungen beim Umsetzen von Falschgeld in Italien aus, um uns alsbald in altersgraue Vorzeit zum römischen König Numa zurückzuführen, der dem Künstler Veturius Mamurius den Auftrag gab, nach einem vom Himmel gefallenen Originalschild elf Kopien herzustellen. Veturius entledigte sich seines Auftrags so gewissenhaft, daß man den Originalschild von den 11 Kopien nicht mehr unterscheiden konnte. Mendax fragt nun „unwillkürlich“, ob nicht auch der Originalschild von Veturius Mamurius sein könnte, zumal von keinem Zeugen berichtet wird, der den Schild vom Himmel fallen sah.

Weiterhin breitet Mendax die Geschichte des „nicht von Menschenhand gemachten“ Bildes Christi vor uns aus, bringt die überaus verwickelten Reliquienfragen des frühen Mittelalters zur Sprache, um dann über die Kunstfälschungen der Renaissance und Neuzeit zur Gegenwart und ihren Fälschungen zu gelangen. Oft verbinden sich in den Schilderungen Irrtum, Lüge, Täuschung und Wahrheit zu einem verschlungenen Knäuel, den man nicht leicht zu lösen vermag. Manchmal hat man den Eindruck, daß sich hinter den Zeilen von Mendax, der sich mit dem Namen Lügner selbst ironisiert, der Skeptizismus des Dr. Faust verbirgt: Ich sehe, daß wir nichts wissen können. Deutlichere Unterscheidungen wären deshalb sicher für manchen Leser eine große Hilfe. Andererseits läßt das Spiel mit der Maske, das den Stil des Verfassers prägt, das Wesen des Menschen, der zwischen Sein und Schein gestellt ist, klar erkennen. Vor allem tritt der Gestaltwandel der Kopien und Fälschungen und ihre veränderte moralische Bewertung vom heiligen Diebstahl des 9. Jahrhunderts bis zu den polizeilich verfolgten Fälskfikaten des 19. und 20. Jahrhunderts zutage. So bietet das geistvolle Werk eine Fülle von Einsichten und Anregungen.

H. Schade S.J.

Literatur

Böll, Heinrich: Das Brot der frühen Jahre. Erzählung. (141 S.) Köln 1955, Kiepenheuer u. Witsch. DM 9,50. Ein junger Angestellter, der seit seiner Ju-